

Miszellen

Die Entdeckung des Ruhrgebiets

In diesem Jahre wäre er 90 Jahre alt geworden: Karl (Carl)-Heinz Hargesheimer wurde am 19. Mai 1924 in Köln geboren und starb ebenda in der Neujahrsnacht vom 31. Dezember 1971 auf den 1. Januar 1972. Das künstlerische Multitalent arbeitete auch als bildender Künstler, Choreograph, Bühnenbildner und Regisseur, nannte sich Hargesheimer: „Ich habe keinen Vornamen“. Ebenso wenig gab er seinen Fotografien Titel; die Arbeits- und Ortsangaben auf den Negativtaschen sind oft irreführend oder schlicht falsch. Folgerichtig zeigt das Ruhr Museum die Exponate ohne Erläuterung.

Der Bildband „Im Ruhrgebiet“ von 1958

Das Ruhr Museum auf dem UNESCO-Welterbe Zeche Zollverein in Essen stellt die Ausstellung „Hargesheimer. Die Entdeckung des Ruhrgebiets“ in seine Reihe „Perspektiven zum Ruhrgebiet“, die im Jahre 2010, als die Metropole Ruhr Kulturhauptstadt Europas war, mit der Reportage „Schwarzes Revier“ von Heinrich Hauser begann. Der Begriff „Ruhrgebiet“ ist eine Erfindung der 1920er-Jahre. Und in diesen erforschte Hauser es im Eiltempo mit seinem Sportcabriolet.

Hargesheimer ließ sich mit dem Fortbewegungsmittel Moped etwas mehr Zeit. Rund 1.500 Motive fing er zwischen März und September 1957 mit seiner Linhof Technika III ein. Mit dieser „6 x 9 cm Laufbodenkamera, die mit Objektiv über zwei Kilogramm wiegt, arbeitete er ohne Stativ und so gewandt wie mit einer Kleinbildkamera“, konstatiert Stefanie Grebe, die Kuratorin der Essener Ausstellung.

Der fotografische Nachlass Hargesheimers liegt in Köln: die Negative im Rheinischen Bildarchiv, die Originalabzüge im Museum Ludwig. Die im Rahmen der Reportage entstandenen Aufnahmen waren ausschließlich für den Bildband „Im Ruhrgebiet“, der 1958 erschien und zu dem Heinrich Böll einen zum Teil visio-

nären Text schuf „Das Ruhrgebiet ist noch nicht entdeckt worden“. Das Buch ist seit Jahren vergriffen, und noch nie wurden ausschließlich die Ruhrgebietsfotografien Hargesheimers ausgestellt. Das Ruhr Museum zeigt rund 150 der bisher unveröffentlichten und 50 der im Bildband erschienenen Fotografien.

Stefanie Grebe hat alle Fotos gesichtet und einen Katalog der Schlagworte erstellt. So entstanden sechs Gruppen, die im zentralen Ausstellungsraum thematisiert sind: Ruhrgebietslandschaft, Stadt, Arbeit, Wohnen, Freizeit und Menschen. Die Seitenkabinette wenden sich Unterthemen zu: Bergbau, Stahl, Frauenarbeit, Taubenzüchter, Pferderennen, Passanten, Markt und Milieus, aber vor allem den „3 K“:

Kirche, Kneipe und Konsum. In einem dieser Seitenkabinette im Untergeschoss kann der Besucher Bölls Text lauschen, gesprochen vom Schauspieler Matthias Ponnier.

Als die beiden Kölner, der Fotograf Hargesheimer und der Schriftsteller Heinrich Böll, 1957 auszogen, das Ruhrgebiet zu entdecken, befand sich diese bedeutendste Wirtschaftsregion Deutschlands auf dem Höhepunkt ihrer industriellen Produktion: In diesem Jahr wurden 120 Mio. t Kohle gefördert, mehr als je zuvor oder danach. Doch wohnte diesem Höhepunkt bereits der Keim des Strukturwandels inne.

So erinnert Professor Heinrich Theodor Grütter, der Direktor des Ruhr Museums, daran, dass 1957 das Schlüsseljahr des Strukturwandels

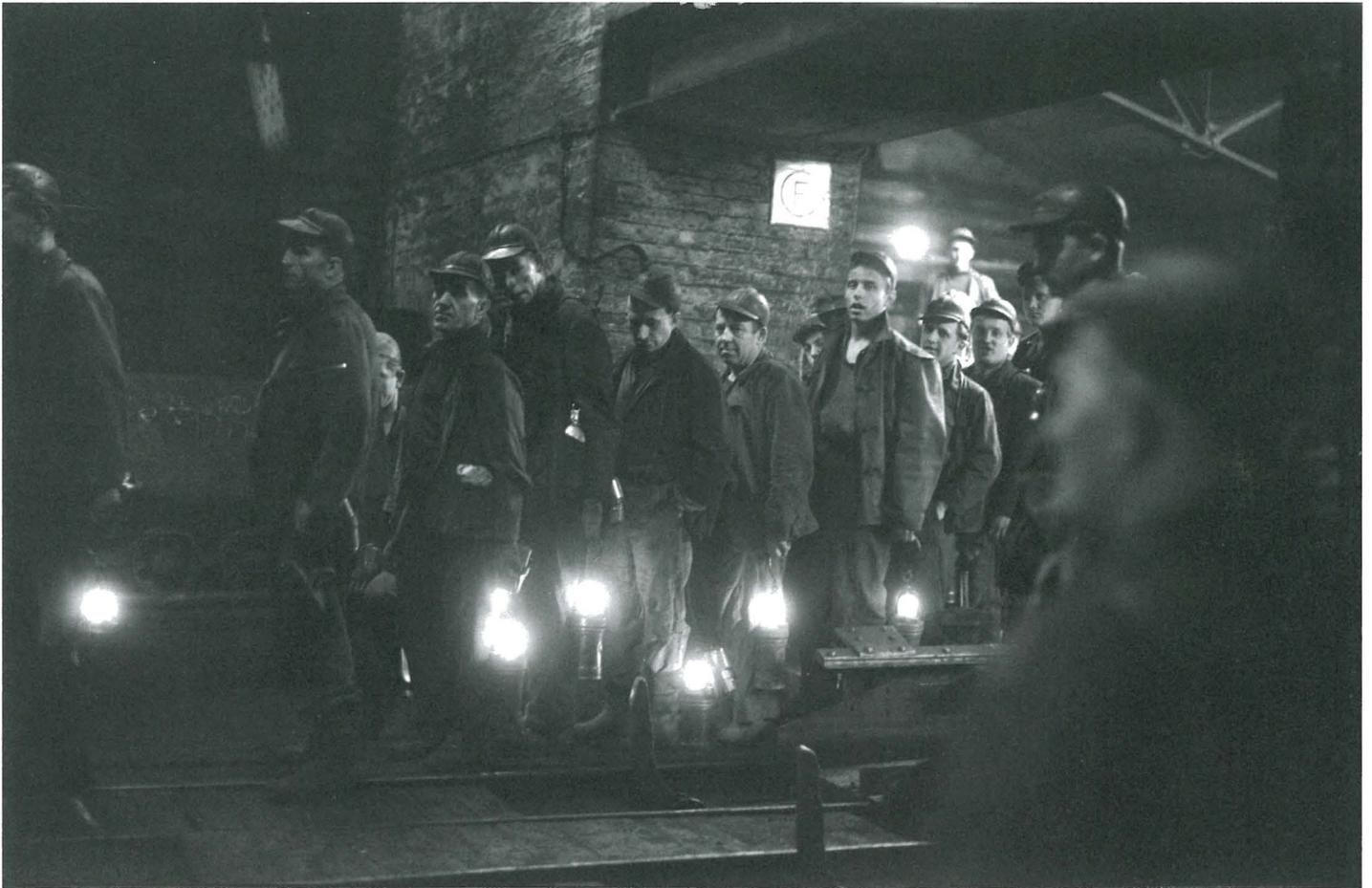
Plakat zur Ausstellung. Nähere Informationen unter: www.ruhrmuseum.de

**Hargesheimer.
Die Entdeckung des Ruhrgebiets
Ruhr Museum 26.5.2014 bis 18.1.2015
auf Zollverein in Essen**

Ruhr Museum

www.ruhrmuseum.de

ESSEN
LVR
STIFTUNG ZOLLVEREIN



darstellte. Bereits im Herbst gab es erste Krisen. Mit der Öffnung der Zollschranken durch Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard war 1958 der Weg frei für billige Importkohle. Wenn im Jahre 2018 der deutsche Steinkohlenbergbau ausläuft, kann das Ruhrgebiet auf 60 Jahre Strukturwandel zurückblicken.

Der großformatige, für die damalige Zeit fast überdimensionierte Bildband „Im Ruhrgebiet“ legte eindeutig den Schwerpunkt auf Chargesheimers Fotos. „Die radikale Subjektivität und Intensität des Buches entfachten eine Kontroverse, die viel über die Identität und den Kampf um die Deutungshoheit über das Bild der Region verrät“, fasst Grütter zusammen. „Außerhalb des Ruhrgebiets erfuhr das Buch höchstes Lob, während im Ruhrgebiet ein Sturm der Enttäuschung losbrach.“

Glaube und Tat

Der Mensch ist Chargesheimers Hauptmotiv. Immer wieder schauen Einzelne aus den Gruppen von Familien, Freunden, Nachbarn, Kollegen dem Fotografen ohne Scheu direkt in sein Objektiv, als sei er einer der Ihren. Der Choreograph wusste das Vertrauen der Menschen zu gewinnen. Der Boom der Schwerindustrie ver-

langte nach zahllosen Arbeitern, die das landwirtschaftlich geprägte Revier nicht zur Verfügung stellen konnte. So wurde eine wahre Völkerwanderung ausgelöst, zuerst aus den deutschen Ostgebieten, später aus dem Süden Europas. Alle suchten den Schlüssel zum neuen Jerusalem, wie Heinrich Böll es nannte.

Die Zuziehenden brachten ihren Glauben mit. Der Kult um St. Barbara, Schutzpatronin der Berg- und Hüttenleute, stammt aus Schlesien. Ihre tiefe Religiosität hielt Chargesheimer bei den wichtigsten Stationen von der Wiege bis zur Bahre fest. Bürgerlichen Sonntagsstaat zeigt er bei Erstkommunion und Taufe. Hart nacheinander arrangiert er Fotos von Kirche und Kneipe.

Heinrich Böll, der praktizierende Katholik, formulierte es „Im Ruhrgebiet“ recht nüchtern: „Doch die Kirche, in die der junge Mann sonntags mit seiner Familie geht, ist von jener brutalen Stillosigkeit, wie man sie aus Kolonien kennt; nicht einmal imitierte Romantik, imitierte Gotik: wüste Formlosigkeit, um das Jahr 1900 herum zusammengehauen, weil die zuwandernden Bergleute außer ihrem Fleiß noch eine Eigenschaft mitbrachten, die Kirchen einfach notwendig, vielleicht sogar rentabel machte: die zuwandernden Bergleute waren fromm.“

Auch in Fragen der Religion erwies sich 1957 als Schicksalsjahr. Mit der Zirkumskriptionsbulle *Germanicae gentis* vom 23. Februar wurde das Bistum Essen durch Papst Pius XII. kanonisch errichtet. Die Randgebiete dreier Bistümer – Köln, Münster und Paderborn – hatten nun eine neue Mitte. Der Paderborner Weihbischof Franz Hengsbach wurde erster „Ruhrbischof“.

Ihr festes Gottvertrauen brauchen die Bergleute dringend, arbeiten sie doch tief in der Unterwelt bei Hitze und unbeschreiblichem Lärm. „Am schwierigsten war es, die Genehmigung zum Photographieren unter Tage zu bekommen“, sagte Chargesheimer. Gerade diese Bilder brachten ihm den Namen „Dante mit der Kamera“ ein.

Bei der Arbeit beobachtete Chargesheimer nicht nur die harten Männer unter Tage und am Hochofen. Auch zahlreiche Fotos von Frauen im Produktionsprozess hielt er fest. Doch für diese war im Fotoband „Im Ruhrgebiet“ kein Platz. Umso wichtiger ist ihre Erstveröffentlichung nun in der Essener Schau und im dazugehörigen Katalog. Unisex-Arbeitskleidung gab es in den fünfziger Jahren noch nicht. So ist selbst unter den unwirtschaftlichen Bedingungen ihre Würde und Grazie zu



erkennen. Auch am Arbeitsplatz legen sie ihren Schmuck nicht ab.

Das Bild entsteht in der Dunkelkammer

„Wer ein guter Photograph sein will, muß mehr sehen als die anderen und anders sehen als die anderen“, erläuterte Chargesheimer zu seinem Selbstverständnis. „Wenn er auf den Auslöser gedrückt hat, dann muß er auch wissen, wie er aus dem Filmmaterial Negative macht, mit denen er alle Ideen verwirklichen kann, die ihm bei der Verarbeitung kommen. Dazu müssen alle weichen und kräftigen Töne vorhanden sein.“ Besonders wichtig war ihm die Interpretation in der Dunkelkammer: „Je größer das Negative, um so vergrößerungsfähiger sind die Ausschnitte, die ich wähle.“

Seine Negative waren ihm nur Rohmaterial für Ausschnitte. Vereinzelt zog er sie auch spiegelverkehrt ab. Sehr häufig liegt ein querformatiges Negative vor, das im Buch als hochformatiger Ausschnitt erscheint. Dieser Bearbeitungsweise folgt das Ruhr Museum mit der Gestaltung des Ausstellungsplakats. Schon am 21. Februar 1959 schrieb die Stuttgarter Zeitung: „Für einen Fotografen wie Chargesheimer fängt ja die Fotografie erst da an, wo sie den Anspruch des Dokumentarischen aufgibt: nämlich bei der Impression.“

Heinrich Böll schrieb 1957: „Die Städte oder Dörfer sind nur Vorstädte einer City, die es noch nicht gibt und vielleicht nie geben wird“, was sich 2010 im Kulturhauptstadtjahr mit dem Vorhaben „Metropole Ruhr“ einmal mehr bestätigte.

Dr.-Ing. Eckart Pasche, Willich



Tagungen Veranstaltungen

„Gottlob, der Durchschlag ist gemacht“ 150 Jahre Ernst August-Stollen

Kolloquium am 21. Juni 2014 in der
St. Mauritius-Kirche Gittelde-Bad Grund

Stollenbauwerke waren für den Fortbestand des frühneuzeitlichen Oberharzer Gangerzreviers von wesentlicher Bedeutung, da durch das Vordringen des Bergbaus in immer größere Teufen die Lösung der in den Gruben zusitzenden Wasser zunehmend problematisch wurde. Betroffen waren die westlich und östlich von Clausthal bauenden Erzreviere, aber auch die Gruben um Zellerfeld und Wildemann im Bereich des Zellerfelder Gangzugs. Die Anerkennung der Oberharzer Wasserwirtschaft als Weltkulturerbe 2010 würdigte auch diese Baukunst angemessen.

1777 wurde in der Bergstadt Grund mit dem Bau des Tiefen Georg-Stollens begonnen. Nach zweiundzwanzigjähriger Bauzeit ging das Stollenbauwerk in Betrieb, nachdem 1799 der Durchschlag auf dem letzten Teilstück erfolgt war. Das angedeutete Problem des Oberharzer Bergbaus, die Ableitung der anfallenden Grubenwässer, war damit jedoch nicht endgültig gelöst. Deswegen wurde bereits kurze Zeit später eine neue, 100 m tiefer liegende Wasserlösungsstrecke aufgeföhren, die den Burgstädter Zug, das Rosenhöfer Revier und den Zellerfelder Zug verbinden sollte. Zwei Wassersäulenmaschinen förderten das Wasser auf das Niveau des Tiefen Georg-Stollens (seit 1830 diente diese Tiefe Wasserstrecke auch zum Erztransport mit Holzkähnen). Bei starkem Wasserzufluss stieß das Leistungsvermögen des Tiefen Georg-Stollens jedoch an seine Grenzen. Insofern begannen die Planungen für das Aufföhren eines neuen Wasserlösungsstollens unter